

Erziehungsberatung [Fortsetzung]

Autor(en): **Hanselmann, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **1 (1928-1929)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-852129>

Nutzungsbedingungen

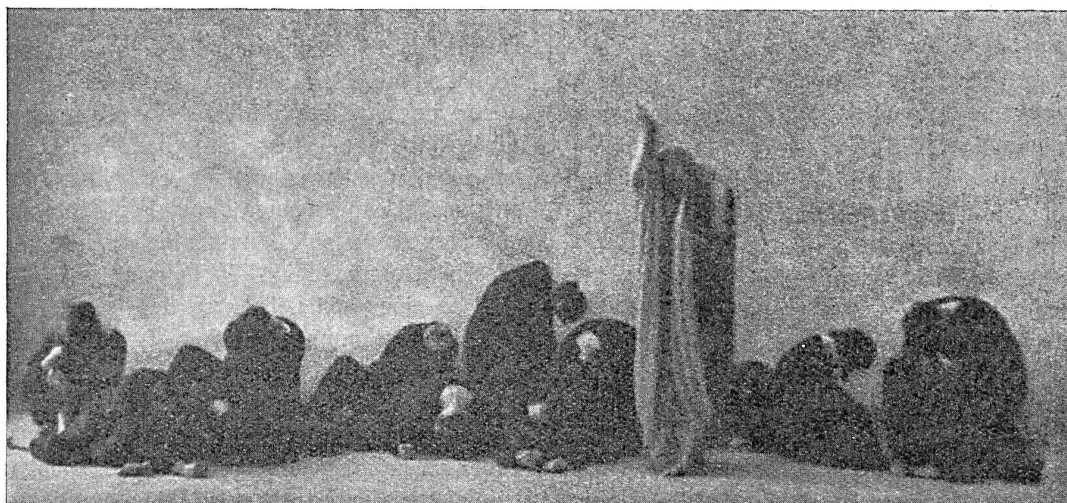
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„Dunkler Traum“
Dargestellt von der Sauerbeckschule Bern
(Aus der Gruppe „Sport und Turnen“)

die sämtlichen Kräfte aktivieren möchten, die z. T. ihre eigenen Lehrmittel erstellen, ihre eigenen Länderkarten schaffen etc. etc. Von der prächtigen Ausstellung des schweiz. Arbeitslehrerinnenvereins, von Schulküche und hauswirtschaftlichem Unterricht, von Klosterschulen und Pensionaten müsste ebenfalls gehandelt werden. Die wichtige Publikation des schweiz. Lehrerinnenvereins „Die Stellung der Lehrerin in der Schweiz“ sei wenigstens genannt und dem Studium empfohlen. Besondere Erwähnung verdienen auch die Darbietungen einiger Frauenerbeitsschulen und Haushaltungslehrerinnen-Seminarien.

Die Besucher klagen immer wieder: Nicht nur Stunden, sondern Tage, Wochen, Monate, sollte man zur Verfügung haben, um all diesen Reichtum in sich aufnehmen zu können.

Aber was macht es schliesslich, wenn man nicht alles gesehen und manches nicht gelesen hat! Ein Kopieren gibt es in der Erziehung nicht, und wirklich bereichert wird man nur durch das, was einem innerlich verwandt ist. So wollen wir uns der reichen Saat freuen, die aus Pestalozzis Samen aufgegangen und dankbar sein, wenn aus dem grossen Feuer hin und wieder ein Fünkeln überspringt und eigene Schöpferlust entzündet.

Erziehungsberatung.

Von Priv.-Doz. Dr. H. Hanselmann,
Leiter des heilpädagogischen Seminars, Zürich und des L.-E.-H. Albisbrunn.

II.

Hans, der „nur zu faul“ ist.

Durch den Brief einer besorgten Mutter wurde mir angekündigt, dass zunächst der Klassenlehrer, dann sie selbst und, wenn es nötig sei, auch Hans, der zu allem zu faul sei, in die Sprechstunde kommen werden. Ich bestellte zuerst Hans. Ein 15-jähriger, grosser, aber blasser Junge tritt nach schüchternem Anklopfen verlegen ein, setzt sich nach zweimaliger Aufforderung auf den entferntesten Stuhl. Ich mache noch ein Schriftstück fertig und lasse ihn einige Minuten warten, um einige Beobachtungen machen zu können, da ich über Hans noch nichts

wusste als, worüber die Mutter im Brief geklagt hatte. Hans bleibt in der geduckten Hockstellung, die Ellbogen auf die Oberschenkel aufgestützt, den Hut in den Händen. Durch leichtes Kopfheben sieht er ein par mal zu mir herüber, dann im Zimmer umher. Es entwickelt sich nun folgendes Gespräch:

„Ich habe hier soeben für einen jungen Mann die Reisevorbereitungen nach Brasilien zusammengestellt . . . Da ist nämlich allerhand nötig. Wie meinst Du, dass er fahren wird?“ Hans gibt ohne langes Besinnen zwei mögliche Routen an. „Und welches sind die Vorbereitungen für eine solche Reise?“ Der Junge spricht vom Pass, vom Kleidereinkauf, Sattel und Tropenwaffen seien nötig; die

Zähne sollte man sich hier noch in Ordnung bringen lassen, weil man leicht in Gegenden kommen könnte, wo keine Zahnärzte seien. Auf weitere Fragen gibt er weitere, zum Teil recht gut überlegte Antworten. Dabei hatte er sich allmählich etwas aufgerichtet und mit den Augen mit mir Fühlung genommen.

„Ich sehe, dass Du allerhand in und ausser der Schule gelernt hast; aber die wichtigste Vorbereitung, um Uebersee zu gehen, hast Du noch nicht genannt.“ Hans sinnt und sinnt und kommt nicht darauf. „Ich meine die Berufslehre.“ Jetzt wird Hans sehr verlegen, sieht zum Fenster hinaus und dann lange unter sich.

Also wusste ich nun, dass die Berufsfrage bei ihm eine wichtige Rolle spiele. „Der junge Mann, dem ich zur Auswanderung verholfen habe, hat Mechaniker gelernt. Zuerst war er in die Kantonsschule gegangen, weil sein Vater wünschte, dass er studiere, wozu aber der Junge von Anfang an nicht Lust hatte. Ihm hatten es die Autos angetan. Und so ging es in der Schule nicht gut, allerlei Bubenstreiche, schlechte Zeugnisse, Strafen, neue Streiche, Ausweisung aus der Schule und fort vom Elternhaus. Er kam dann in die Lehre zu einem Meister, dort hat er sich recht gut gehalten und tüchtig gelernt. Jetzt hat sein Vater erlaubt, dass er in die weite Welt hinaus zieht.“

„Das möchte ich auch am liebsten“, sagt Hans nach einer Weile seufzend. — Ich mache mir nun wieder etwas an einem Schrank zu schaffen. Hans verfolgt jede meiner Bewegungen und sitzt jetzt hochaufgerichtet, voll Erwartung. „Und was willst Du einmal werden, d. h. was tätest Du am liebsten, wenn Du so nach Herzenswunsch wählen könntest?“ „Mir ist alles verleidet!“ Dabei sieht er, mit herabgezogenen, deutlich zuckenden Mundwinkeln, an mir vorbei zum Fenster hinaus, vermutlich, um seine nass werdenden Augen zu verbergen. Wie das gekommen sei? Er neigt den Kopf etwas hin und her, hat grosse Tränen in den Augen und macht zuletzt eine wegwerfende Bewegung mit der Hand.

Ich sage ihm nun mehr tröstend als vorwurfsvoll, dass es heute nicht ganz leicht sei für junge Menschen, den rechten Beruf zu finden und nenne verschiedene Gründe. Immerhin sei es mir noch nicht vorgekommen, dass eine befriedigende Lösung nicht hätte gefunden werden können, wenn eine, allerdings sehr wichtige Bedingung erfüllt gewesen sei: Dass der junge Mensch zunächst überhaupt etwas gern tue und dass er andererseits auch imstande sei, auch das gut und ausdauernd zu tun, was er nicht gerne tue. Darum hätte ich ja ihn, Hans, vorhin gefragt, was er am liebsten tue, aber er habe noch nicht Antwort gegeben. „Ja, aber wenn sie nicht will und die Andern ihr noch helfen!“

Ich weise zunächst das „sie“ bestimmt zurück, weil Hans damit die Mutter meint. Hierauf soll mir Hans seine Lebensgeschichte kurz erzählen: Sein Vater ist, als er neunjährig war, sehr rasch an der Grippe gestorben. Er war Lehrer und habe zu seiner Mutter den Wunsch geäussert, dass Hans auch einmal Lehrer werde. Jetzt

bestünde die Mutter darauf, dass der Wunsch des Vaters erfüllt werde; der Klassenlehrer helfe der Mutter, der Herr Pfarrer auch. Sie sagen, dass die Lust später schon noch komme. Hans habe aber gar keine Lust, er möchte lieber auf eine Farm in die Welt hinaus, weil er gerne Tiere habe und pflege, überhaupt nicht gerne in Zimmern sei. Geschwister habe er keine. Die Mutter gehe auf ein Bureau in einer Bank. Die Schule sei ihm immer mehr auch verleidet, namentlich seitdem in der ersten Klasse Sekundarschule ein Lehrer ihm vorgehalten habe: Und so einer will Lehrer werden! Da muss es aber noch ganz anders kommen! Seither „fuxen“ ihn die Kameraden mit dem Nachruf „Herr Lehrer“ oder „Herr Pfarrer“. Dann werde er wild und habe auch schon dreingeschlagen. — Jetzt habe sich Hans darein geschickt, ins Seminar zu müssen, aber gern gehe er nicht und für später behalte er sich doch noch etwas anderes vor. Es sei ihm manchmal „gar nicht wohl“, er habe am Abend öfters Kopfweh.

Wie „nicht wohl?“ Essen und Schlaf seien gut, nur sei ihm manchmal alles verleidet und dann mache er sich so merkwürdige Gedanken. Ob er träume? Ja, z. B. vor ein par Tagen sei er im Traum beinahe ums Leben gekommen. Er habe gesehen, dass die Schraubenmuttern an den Schienenlaschen mitten auf einem weiten Feld gelöst worden waren. In grosser Angst habe er sie angezogen mit den blossen Fingern. Als der Zug heranbrauste, seien aber die Finger wie magnetisch durch das Eisen angezogen worden, sodass er gerade noch im allerletzten Augenblick durch einen scharfen Ruck sich habe befreien können. Als er aufgewacht sei, sei er ganz nass vom Angstschweiss gewesen. Die darauffolgende Nacht sei die Sache vor Gericht verhandelt worden und man habe ihn ins Zuchthaus gebracht. —

Hier unterbrechen wir unsere Unterhaltung, da gerade Gelegenheit für die ärztliche Untersuchung sich gibt; dieselbe fördert in keiner Beziehung etwas Auffälliges zutage. —

Darauf setzen wir unsere Besprechung fort. Hans ist sichtlich zutraulicher geworden. Ich erzähle ihm zunächst viel Schönes vom Lehrerberuf, aber auch das Schwere darin, so gut es ein Junge seines Alters verstehen kann. Wir unterhalten uns auch über das Leben des Farmers und darüber, was Einbildung oder doch nur ausnahmsweises Vorkommnis und was Wirklichkeit ist. Auch über seine Bemerkungen „alles verleidet“ und „am liebsten fortgehen“ spreche ich mich aus, ihm das Symbolische so gut als möglich deutend. — Hans interessiert sich sehr, sagt, dass er sich ja entschlossen habe, den Wunsch der Mutter zu erfüllen, wenn man ihn nur nachher in Ruhe lasse. Ich verspreche ihm meinen Beistand bei Mutter und Lehrer unter der Voraussetzung, dass es von nun an zu Hause und in der Schule anstandslos gut gehe. —

Die Besprechung mit dem Klassenlehrer ergab, dass Hans recht intelligent und bis in die letzten Monate im ganzen ordentlich gewesen sei. Nun mache es aber den

Eindruck, als ob der Junge darauf ausginge, ein möglichst schlechtes Abgangszeugnis zu bekommen; er stelle sich absichtlich dumm, wisse nicht, wie faul er sich in die Bank setzen möge, lerne daheim nichts. Auch die allgemeine Führung sei höchst unerfreulich, viel Händel mit Kameraden, wobei Hans sehr grob dreinschlagen könne. Ob dies „nur“ Pubertäterscheinungen seien oder aber, ob etwas Anormales dahinter stecke? Hans mache nämlich öfters ganz verstörte Augen. Im ersteren Falle wollte sich der Lehrer anerbieten, einmal dem Jungen „die Courage abzukaufen“. Er fühle sich einigermaßen verpflichtet, der Mutter in der Erziehung beizustehen, da er Hansens Vater gut gekannt habe. — Es wird mir noch berichtet von allerlei Frechheiten, Antwortverweigern und Herummaulen einem andern Lehrer gegenüber. — Wir vereinbaren, dass der Klassenlehrer mit seinen Kollegen sich verständigt: wir wollen zunächst noch nicht handeln, sondern Hans unauffällig etwas links liegen lassen, ihn möglichst wenig drannehmen. —

Die Mutter brachte zu der ersten Besprechung auch Hans mit, obwohl ich ihr ausdrücklich schrieb, dass ich sie zunächst allein sehen möchte. „Er würde daheim doch nur herumlungern, er kann ja seine Aufgaben auch hier irgendwo machen. Zudem hätte ich es gerne, wenn Sie ihm einmal vor meinen Augen tüchtig „abputzen“ würden.“ Ich bitte Hans, draussen auf der Strasse auf meinen Wagen acht zu geben, da es in der letzten Zeit öfters vorkomme, dass Karosserien durch boshafte Buben mit Nägeln angekratzt würden.

Die Mutter kann sich nicht enthalten, Hans dazu verschiedene Vermahnungen zu geben und, kaum mit mir allein, spricht sie rasch von ihrem undankbaren Kind, für das sie sich, wie es scheine, wohl umsonst in ihren besten Jahren halb zutode abmühe. Sie allein könnte daheim bei ihren Eltern beinahe vom Witwengeld leben. Sehr breit schildert sie ihr früheres Eheglück, ihr Mann sei eine wahre „Roseggernatur“ gewesen. Sie zählt alle möglichen Referenzen und Stellen auf, wo ich mich über seinen Charakter und seine Leistungen erkundigen könne. Noch ausführlicher erzählt sie das traurige Ereignis, wie sie seither das Grab pflegte und für sich nichts wolle, wie sie alles nur für den Jungen opfere. Die Frau, klein und hager, abgehärmt, nestelt während ihres Erzählens ständig an ihrem Täschchen herum, versorgt mehrmals das Taschentuch, um es bald wieder hervorzunehmen. Sie streicht immerfort Falten am Kleid zurecht, liest Stäubchen ab. Sie weint viel, beklagt das schutzlose Witwendum und die Machtlosigkeit der Frau einem solchen Jungen gegenüber. Die Lehrer würden auch nur versprechen, aber einmal so einen Burschen die Männerhand fühlen zu lassen, das wagten sie doch wieder nicht. Von mir wünschte sie zunächst Auskunft über Vererbungstatsachen, ob es möglich sei, dass ein Kind mehr die Eigenschaften des Vaterbruders als des Vaters erben könne.

Hans gleiche nämlich auch äusserlich viel mehr seinen Onkeln, als dem Vater, die sehr grobhölzige Bauern seien und ihr in keiner Weise beistünden. Hans dürfe darum auch nicht mehr zu ihnen in die Ferien, wo er doch nur fluchen lerne und woher er seine Farmerträume und „Kuhliebschaften“ habe. Sodann möchte die Mutter, dass ich ihr in der Erziehung beistehe oder aber dafür Sorge, dass Hans zur Abschreckung ein par Wochen in eine strenge Anstalt komme. Endlich könne sie nicht davon abgehen, dass alles versucht werde, um den Wunsch ihres seligen Mannes zu erfüllen, da sie sonst keine ruhige Stunde im Leben mehr hätte.

Ich muss, da sie mich immer wieder unterbricht, sehr bestimmt werden und freilich erfahren, dass sie für meine Auffassung betreffend den Wunsch ihres Mannes zu einer Zeit, da Hans noch ein Büblein war, kein Verständnis hat. Ich habe Mühe, die Frau vor der Meinung zu bewahren, dass ich ihren Kummer missachte und nur Hans gegen sie aufbringen wolle. — Schliesslich empfehle ich ihr ärztliche Hilfe für sie selbst. Sie wird zudem viel zurückhaltender, als sie erfährt, dass ich ihren Vorgesetzten persönlich gut kenne. — Wir einigen uns dahin, dass Hans hin und wieder zu mir kommt, dass sie ihn möglichst machen lässt. — Bald nach dieser Besprechung war es möglich, die Frau auf einen längern Erholungsurlaub zu schicken, während dessen kam Hans zu einer mir bekannten Familie, wo man ihn rasch gern hatte.

Sozusagen von Stund an ging es besser in der Schule, und Hans arbeitete sich in den folgenden acht Wochen, während die Mutter auswärts war, wieder in die vorderste Reihe seiner Klasse durch. —

Die späteren Aussprachen führten nun dazu, Hans im kommenden Frühjahr statt ins Seminar, zu einem Landwirt in die welsche Schweiz zu schicken. Auch dort zeigte er ebensogrosse Neigung als Eignung für diese Arbeit, bestand aber selbst darauf, im folgenden Jahr ins Seminar einzutreten, das er anstandslos absolvierte und mit sehr guter Patentnote verliess. Er möchte nun Hausvater einer Erziehungsanstalt mit Landwirtschaftsbetrieb werden, wogegen sich aber die Mutter mit schärfsten Worten wehrt. Dagegen ist sie damit einverstanden, dass Hans demnächst in einem Missionswaisenhaus Uebersee vorläufig für drei Jahre eine Stelle antritt. —

Hans, der „zu allem zu faul“ und „nur zu faul“ war, ist ein sehr schaffensfreudiger junger Mann geworden. Ich bin überzeugt, dass sein Beispiel typisch ist für sehr viele Kinder und Jugendliche, von denen man klagt, sie seien zu allem zu faul. — Wir werden nun, weniger ausführlich zwar, noch einige Beispiele von Faulheit im Kindesalter kennen lernen müssen, um genügend Boden zu gewinnen für den Aufbau einiger grundsätzlicher Fragen und Antworten. —